

# The Voice

of the Mennonite Brethren Bible College

VOL. VII

July - August, 1958

No. 4

## TABLE OF CONTENTS

### PRACTICAL

Unser Bekenntnis der Herrschaft Jesu Christi ..... 1

### DENOMINATIONAL

Education Among the Mennonites of Russia ..... 5

### EXPOSITIONAL

"Er und Sie" im Gottesdienst (1. Kor. 11,1-16) ..... 8

### THEOLOGICAL

The Church in Danger Through Infiltration of False  
Doctrine ..... 12

### EVANGELISM

Die Pflege der Neubekehrten (Apg. 15, 40.41) ..... 15

### CHRISTIAN WORKER'S LIBRARY

Some Books on Faith Healing ..... 19

### MUSIC

Raising the Standards in Christian Music ..... 21

CAMPUS NEWS ..... 23

*Study to show thyself approved unto God, a workman that needeth not to be ashamed, rightly dividing the word of truth. — 2 Tim. 2:15.*

THE VOICE is the publication of the Mennonite Brethren Bible College, published bi-monthly in the interest of sound Christian teaching, and setting forth the doctrinal position of the institution. Printed by The Christian Press, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg. Subscription price: \$1.00 per year. Send your subscription to:

THE VOICE, 77 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.

Editor: DAVID EWERT

No Articles May be Re-printed Without Permission.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

### “... Nehmet immer zu in dem Werk des Herrn ...”

Diese Mahnung des Apostels Paulus an die junge Gemeinde zu Korinth ist besonders zeitgemäß und zutreffend für ein jedes “Werk des Herrn” in unserm Zeitalter. Eine beständige Zunahme im Werke des Herrn ist ein geistliches Lebensgesetz und offenbart ein gesundes Wachstum und eine normale Entwicklung. Es gilt jedoch vorsichtig zu sein bei der Abwertung einer geistlichen Arbeit, daß man Erfolg nicht mit Zahlen allein feststellt, und eine äußere Zunahme für geistliches Wachstum hält.

Auf der 48. Konferenz der M.B. Gemeinden von Kanada, die in diesem Jahre vom 5-9 Juli hier in Winnipeg stattfand, sprachen die meisten Berichte von einer erfreulichen Zunahme im Werke des Herrn. Aus dem übersichtlichen Bericht des Statistikers merkten wir, daß die Gliederzahl unserer Gemeinden zugenommen hat — leider lange nicht sehr genug. Mehr ermutigend waren die Fortschritte in der Sonntagsschularbeit, und zwar nach zwei Seiten hin: Einmal findet die Missionssonntagsschule immer mehr Eingang in unsern Gemeinden; andererseits ist es auch sehr zu begrüßen, daß wir nun die Aussicht haben, Sonntagsschulmaterial zu bekommen für die unteren Klassen, welches unserer anabaptisch-mennonitischen Schriffterkenntnis mehr Rechnung trägt. Letzteres sollte eine große Be-

deutung haben für die einheitliche geistliche Erziehung unsere heranwachsenden Jugend. Die bedeutend höheren Beiträge für die Äußere Mission (im Vergleich zu den letzten Jahren) legten ein beredtes Zeugnis ab von einem zunehmenden Missionsinteresse. Wir merken in unserer Bruderschaft auch ein wachsendes Interesse für das große Gebiet der christlichen Erziehung. Die Schaffung eines speziellen Bildungsausschusses vor etlichen Jahren, sowie die Einberufung von Konferenzen der Hochschul- und Bibelschullehrer in diesem Jahre, zeugten von diesem Interesse. Die wohlwollende Stellung der ganzen Bruderschaft zu dem Werke des Herrn in unserm Bibel College offenbarte auch ein zunehmendes Verantwortungsgefühl für die Ausbildung von Gemeinde- und Missionsarbeiter in unserm Geiste, und im Einklange mit den Glaubensgrundsätzen unserer Gemeinde.

Auf manchen Linien der Reichsgottesarbeit merken wir jedoch, daß es an mehr Verständnis, mehr Interesse, mehr Opferwilligkeit fehlt zum gedeihlichen Fortschritt. Ein Gebiet, wo letzteres bestimmt zutrifft, ist das große Gebiet der christlichen Publikation. Hier gilt es das Wort in Jesaja 54, 2 zu beachten: “Dehne deine Seile lang und stecke deine Nägel fest.”

(Continued on page 24)

## PRACTICAL

### Unser Bekenntnis der Herrschaft Jesu Christi

Konferenzpredigt — 1958

(Mit kleinen Veränderungen)

**Textworte:** Römer 1, 4b “Jesus Christus, unser Herr;” Römer 10, 9 “Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Tote und Lebendige Herr sei;” 2. Kor. 4, 5 “Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr...”

Es gibt wohl keine evangelische Gemeinschaft oder auch theologische Schule, die nicht ein Glaubensbekenntnis aufzuweisen hat. In manchen Kirchen bekennt man sich mit dem Munde sonntäglich zu demselben. Auch wir als Menoniten-Brüdergemeinde haben ein Glaubensbekenntnis, auf daß wir uns von Zeit zu Zeit berufen. Es wäre interessant und bedeutungsvoll, einmal den Einfluß des Glaubensbekenntnisses auf die geschichtliche Entwicklung einer Gemeinschaft zu untersuchen. Es will uns so scheinen, daß man die Bedeutung solcher Bekenntnisse oft überschätzt hat, und das dieselben hauptsächlich bei kirchlichen Trennungen oder Wiedervereinigungen eine Rolle gespielt haben.

In den obigen Schriftworten haben wir die Zentralwahrheit des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Es ging in der Urkirche grundsätzlich um ein bedeutungsvolles Bekenntnis: **Das Bekenntnis Jesu Christi als Herrn.** Schon in des Apostels Petrus gewaltiger Predigt am Pfingstfeste bildet diese Wahrheit den Kulminationspunkt (vgl. App. 2, 36). In seiner Predigt im Hause des Kornelius finden wir diesen merkwürdigen Ausruf eingeschaltet, “welcher ist ein Herr über alles” (App. 10, 36). Der Apostel Paulus bezeichnet Christum als den “Herrn aller Herren” (1. Tim. 6, 15). Der Apostel Johannes sieht den Triumph des Gekreuzigten in der Vol-

endung, und der Sieger trägt den Namen: “Ein König aller Könige, und ein Herr aller Herren” (Offbr. 19, 16). Diese Wahrheit war das Thema der apostolischen Predigt (vgl. 2. Kor. 4, 5) und der Prüfstein des seligmachenden Glaubens (vgl. Römer 10, 9). Es war dieses Bekenntnis Jesu als Herrn, und nicht so viel der Glaube an ihn als Heiland, welches Veranlassung gab zu den schwersten Verfolgungen der Apostolischen und nach-Apostolischen Zeit. Dieses Bekenntnis führte zur Absonderung von der Welt und zur Trennung von Kirche und Staat, weil die Gläubigen die Autorität Jesu Christi als absolut für das persönliche sowie auch das korporative Leben anerkannten. Der “Fall der Kirche” im Anfang des 4. Jahrhunderts bestand im Aufgeben dieses Bekenntnisses.

In der großen Reformationsbewegung des 16. Jahrhunderts waren es nur die sogenannten Anabaptisten oder Täufer, die sich mutig und rückhaltslos wieder auf dieses Bekenntnis der Urgemeinde stellten. Das brachte ihnen Verkenntnis und Verfolgung nicht nur vom Staat, sondern auch von der protestantischen sowohl als auch von der katholischen Kirche. Luther betonte die Herrschaft Jesu über das “innere Leben”, über Herz und Gewissen. Die Herrschaft über das “äußere Leben” des Christen überließ der große Reformator in den meisten Fällen den deutschen Fürsten. Ähnlich war es bei Zwingli in Zürich. Das Prinzip von “Sola Scriptura” wurde beschränkt in seiner Anwendung auf die Heilslehre. In Fragen der Gemeindeverfassung und Gemeindeordnung hatte der Stadtrat von Zürich das letzte Wort.

In unserm Glaubensbekenntnis lautet der erste Satz von Paragraph 4 wie folgt: “Von Christus, dem Sohne Gottes, glauben und bekennen wir, daß er ist

unser Herr und Heiland..." Wie steht es jedoch mit der Betonung der Herrschaft Jesu im praktischen Leben, und vielleicht sogar in unserer Botschaft? Wird nicht auch zuweilen von der Kanzel Christus der "Herr" zu sehr getrennt von Christus, dem "Heiland"? In der Heilserfahrung mancher Gemeindeglieder scheint dieses bestimmt der Fall zu sein. In einer Anmeldung für das Bibel College die ich kürzlich erhielt, berichtet ein junger Bruder mir etwa wie folgt über seine innere Erfahrung: "Ich hatte mich schon vor etlichen Jahren bekehrt, aber ich habe Christum als Herrn nur vor etwa 3 Monaten anerkannt und angenommen. Nun habe ich mich gemeldet zur Taufe und habe auch einen Dienst in einer Missionssonntagsschule übernommen." Die Anerkennung der Herrschaft Jesu bringt radikale Veränderungen im Leben des einzelnen Gotteskindes sowie auch im Leben einer Gemeinde. Eine demütige Unterordnung unter die Herrschaft Jesu enthält die Lösung der meisten Probleme im Gemeinde- und Missionsleben. Als Bruderschaft möchten wir uns in diesen Tagen auf's neue besinnen über unser Bekenntnis der Herrschaft Jesu. Unser Bekenntnis zu dieser Herrschaft bestimmt unser Verhältnis zu unserm Herrn, sowie auch zu unsern Brüdern; in andern Worten, dieses Bekenntnis verpflichtet uns zur **Jüngerschaft** und zur **Bruderschaft**.

### I. Ein Bekenntnis zur Jüngerschaft.

Ein bedeutender Gottesmann der Gegenwart hat gesagt: In der Apostolischen Kirche wurden die Jünger **Christen** genannt; heute tut es not, daß Christen sich wieder den Namen **Jünger** erwerben. Was bedeutet dieses Bekenntnis zur Jüngerschaft — als Bekenntnis der Herrschaft Jesu, — für unsere Gemeinden von heute?

1. **Die Anerkennung Seiner absoluten Autorität.** In seinem wertvollen und anregenden Buche "Supreme Authority" weist J. N. Geldenhuys darauf hin, daß die Frage nach der höchsten Autorität eigentlich die Brennfrage in den Apostolischen Gemeinden wurde. Für die Christen aus den Juden war Moses die höchste Autorität gewesen vor ihrer

Bekehrung. Durch das Kommen Jesu, durch Seine Lehre, Seine Erlösung, wurde die vorbereitende Offenbarung durch Moses an zweiter Stelle gesetzt. "Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden." Die Jünger Jesu kamen in Seiner Nachfolge zu der tiefen Überzeugung, daß Christus die höchste und letzte Autorität sei für alle Fragen des Glaubens und Lebens. In dem "Ich aber sage Euch" (vgl. Matth. 5) des Meisters fand die neutestamentliche Gemeinde, die absolute Autorität und Finalität der göttlichen Offenbarung. Für die Christen aus den Heiden, die meistens im römischen Kaiser die höchste Autorität gesehen hatten, gab es auch ein völliges Umdenken und eine gläubige Anerkennung der Herrschaft Jesu, dessen Wort absoluten Gehorsam erforderte, wenn es auch gegen das Gebot des Kaisers ging. Dieses Prinzip der Jüngerschaft brachte es mit sich, daß die Nachfolger Christi nicht nur als Ketzler verurteilt und verfolgt wurden, sondern auch als Revolutionäre, die für den Staat gefährlich seien.

Der "radikale Biblizismus" der Täufer sowie auch unserer ersten Mennoniten Brüder bestand darin, daß sie die Herrschaft Jesu und die Autorität Seines Wortes auf alle Lebensgebiete anwandten. Liegt nicht gerade auf dieser Linie die Schwäche unsers heutigen Gemeindelebens? Ob der Herr über uns heute auch klagen muß, wie über gewisse Zuhörer in seinen Erdentagen: "Was heißt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht was ich euch sage?" (Lukas 6, 46). Das Bekenntnis zur Jüngerschaft bedeutet jedoch auch

2. **Die Lebensgestaltung nach Seinem göttlichen Vorbild.** Jüngerschaft bedeutet Nachfolge. Christus fordert dazu auf: "Folget mir nach (Matth. 4, 19). Petrus fordert dazu auf: "... daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen" (1. Petri 2, 21). Johannes fordert dazu auf: "Wer da sagt, daß er in ihm bleibt, der soll auch wandeln, gleich wie Er gewandelt hat" (1. Joh. 2, 6). Die ersten Christen wurden als Leute "dieses Weges" bezeichnet (vgl. Apg. 9, 2; 22, 4 u.a.). In den Apostolischen Gemeinden gab es **keine innere Heilserfahrung**

**ohne äußere Lebensveränderung.** (vgl. 2. Kor. 5, 17). Bei den Täufern des 16. Jahrhunderts finden wir dieselbe Betonung. Sie waren nicht zufrieden mit einem bloßen Mundbekenntnis. Immer wieder stellten sie die Frage: Wo ist der Beweis des neuen Lebens? Ihre Hauptkritik der lutherischen Reformation lag auf dieser Linie. Sie fanden keinen Unterschied zwischen Protestanten und Katholiken in der Lebensführung. Es ist für uns bedeutungsvoll, daß wir uns daran erinnern, daß der Protest der ersten Brüder Anno 1860, wie er auch in der Austrittsschrift niedergelegt wurde, nicht ein Protest gegen die Lehre, sondern ein Protest gegen das Leben in den alten Gemeinden war. Mit Bedauern müssen wir heute feststellen, daß man in unsern Kreisen manche Gemeindeglieder findet, die wohl bekennen eine Heilserfahrung gemacht zu haben, deren Leben jedoch nicht davon zeugt. Man trennt die christliche Ethik vom christlichen Glauben, oft unter dem Vorwande, daß es sich in der Ethik meistens um Kultur und Landessitten handelt. Der berühmte Kirchenhistoriker Roland Bainton warnt vor dieser Gefahr der Anpassung an die jeweilige Kultur. Er sagt: "If there is no accommodation (to culture), Christianity is unintelligible and cannot spread. If there is too much accommodation it will spread, but will no longer be Christianity" (Zitat in **The Recovery of the Anabaptist Vision**, S. 334). Dietrich Bonhöffer, dieser mutige Glaubens- und Blutzeuge der evangelischen Lutherischen Kirche im Dritten Reich, zeigt die verheerenden Folgen der einseitigen Betonung der Rechtfertigungslehre, getrennt von der Heiligung, in seinem Buch "**Nachfolge**" (Engl. Übers. **The Cost of Discipleship**). Bonhöffer behauptet, daß das Wort von der "billigen Gnade" mehr Christen ruiniert hat als irgend ein Gebot der Werke. Mit tiefem Bedauern spricht er das Urteil über seine eigene Kirche: "To be 'Lutheran' must mean that we leave the following of Christ to Normians, Calvinists and Anabaptists — and all this for the sake of grace. We justified the world, and condemned as heretics those who tried to follow

Christ" (**The Cost of Discipleship**, S. 47). Der Herr erlöse uns auch in unsern Kreisen von dieser Auffassung einer "billigen Gnade".

Direkt verbunden mit der Jüngerschaft Jesu 3. **Ist die Ausführung seines großen Missionsbefehls.** An die Jünger erging der Befehl: "... und machet alle Völker zu meinen Jüngern" (Matth. 28, 19, n. Menge). Nur rechte **Jünger** können **Jünger** anwerben. Machen wir so wenig Jünger, weil wir selber nicht wahre Nachfolger Christi sind? In Verbindung mit diesem Prinzip der Jüngerschaft möchte ich nur kurz eine Tatsache hervorheben. Ich möchte darauf hinweisen, daß die Jünger verhältnismäßig nur schwach waren in organisierter Arbeit, aber stark im persönlichen Zeugnis. Heute ist es umgekehrt. Wir sind stark in organisierter Arbeit, aber schwach im persönlichen Zeugnis. Die Herrschaft Jesu im Leben des Einzelnen führt immer wieder zu einem kraftvollen Zeugen- und Missionsdienst. Nur in den Fußstapfen Jesu werden und bleiben wir Menschenfischer. Doch wenden wir uns noch etwas zur zweiten Wahrheit in Verbindung mit unserm Thema. Unser Bekenntnis der Herrschaft Jesu ist auch

### II. Ein Bekenntnis zur Bruderschaft.

In seiner erschütternden Strafpredigt wider den Lehrschein seiner Zeit, sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern: "Aber ihr sollt euch nicht Rabbinen lassen; denn einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid **alle Brüder**" (Matth. 23, 8). In der vorigen Nummer des "Voice" (Vol. VII, No. 3) habe ich darauf hingewiesen, daß das Prinzip der Bruderschaft zum Wesen der neutestamentlichen Gemeinde gehört. Hier möchten wir kurz auf eine vierfache Bedeutung dieses Prinzips hinweisen.

1. **Eine organische Verbundenheit.** Im Neuen Testament gibt es keine alleinstehenden Heiligen; das Wort "Heilige" wird immer in der Mehrzahl gebraucht. Gläubige an Christum sind miteinander verbunden, wie die Glieder eines Leibes, wie die Kinder einer Familie. Der Herr Jesus und die Apostel legen dem Worte **Bruder** eine tiefere Bedeutung bei, und

sie weisen immer wieder darauf hin das unser Seligwerden aufs engste verknüpft ist mit unserm Verhalten zum Bruder. Johannes schreibt: "Wer da sagt er sei im Licht, und hasset seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis" (1. Joh. 2, 9). Das neue Leben ist undenkbar ohne Bruderliebe. Die gegenseitige Unterstützung wurzelt auch in diesem Verhältnis. Johannes fragt: "Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen **Bruder** darben und schließt sein Herz vor ihm zu — wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?" (1. Joh. 3, 19). Die gegenseitige Wahrnehmung, sowie auch jegliche Gemeindegemeinschaft, ist nur möglich auf dem Boden eines Bruderverhältnisses. Einer der größten Feinde des Prinzips der Bruderschaft ist der zersetzende Individualismus unsers Landes. Unsere ersten Brüder betonten diese Wahrheit der Bruderschaft, und haben sie in den Namen der Gemeinde aufgenommen — **Mennoniten-Brüdergemeinde**. Laßt uns daran festhalten. Dieses Prinzip erfordert auch

**2. Eine Ausschaltung aller Rangunterschiede.** Die Unterschiede zwischen Gliedern einer biblischen Gemeinde sind relativ und beziehen sich auf die besondere Art des Dienstes, den ein jedes Glied auszurichten hat. Alle **nationalen Unterschiede** fallen weg zwischen geistlichen Brüdern. Juden und Griechen haben eine ebenbürtige Stellung in der Gemeinde. Es darf hier auch kein Unterschied gemacht werden zwischen Brüdern mit einem mennonitischen Hintergrund und solchen, die aus andern Volksgruppen kommen und sich unsern Gemeinden anschließen. **Gesellschaftliche Unterschiede** bestimmen auch nicht den Platz des Gliedes im Gemeindeleben. Jakobus warnt: "Liebe Brüder, haltet nicht dafür, daß der Glaube an Jesum Christum, unsern Herrn der Herrlichkeit, Ansehung der Person leide" (Jak. 2, 1 vgl. auch Verse 2-9). Es gelten hier auch keine **amtlichen Unterschiede**, und die Bezeichnungen "Klerus" und "Laien" haben in einer Bruderschaft keinen Raum. Die höhere theologische Bildung kann leicht zur Entwicklung einer "theologischen Kaste" führen deren Mitglieder dann

als "Doktoren" bezeichnet werden zum Unterschied von den gewöhnlichen Brüdern. In einer Bruderschaft verzichten wir auf alle Ehrentitel, die vielleicht in einer Schule eine gewisse Berechtigung haben. Der Lehrdienst der Gemeinde soll geachtet und geliebt werden "um ihres Werkes will" (1. Thess. 5, 13), und weil die Prediger und Lehrer rechte **Brüder** sind. Zum Prinzip der Bruderschaft gehört auch

**3. Ein gemeinsames Erforschen des göttlichen Ratschlusses** (vgl. Eph. 3, 18). Die Erkenntnis des einzelnen Bruders ist beschränkt und relativ. Die Offenbarung des göttlichen Ratschlusses kam durch viele Knechte des Herrn — ebenso das Verständnis und die Auslegung. Dieser Umstand erfordert es, daß ich willig sein muß von den Brüdern zu lernen. Ich muß auch bereit sein, meine persönliche Erkenntnis dem Urteil der Brüder zu unterstellen. So machten es die Apostel als sie den Weg der evangelischen Freiheit für die Gemeinden suchten und festlegten auf der "Konferenz" in Jerusalem. Eine Unwilligkeit von seiten des Arbeiters mit allen Heiligen den Ratschluß Gottes zu erforschen, kann traurige Folgen haben, und mancher Bruder ist dadurch auf einen Seitenweg und sogar Irrweg geraten. Zuletzt bedeutet das Bekenntnis zur Bruderschaft auch

**4. Ein vereinter Zeugendienst für Christus.** Das Neue Testament betont die persönliche Verantwortung und das persönliche Zeugnis. Ebenso stark ist jedoch die Betonung des kollektiven Zeugnisses. In der Bergpredigt lehrt Jesus: "Ihr seid das Licht (nicht Lichter) der Welt" (Matth. 5, 14). Er vergleicht seine Jüngerschar mit einer Stadt, die auf einem Berge liegt, welche wiederum das kollektive Zeugnis darstellt. Diese Einheit der Gläubigen bildet die Grundlage für ein durchschlagendes Zeugnis in der Welt. Dieses geht klar hervor aus App. 4, 32 und 33, sowie auch aus dem hochpriesterlichen Gebet unsers Herrn. Je enger wir die Reihen schließen in unserer Bruderschaft je mehr wir es lernen Schulter an Schulter im Kampfe gegen die Sünde und für die Wahrheit des Evange-

liums zu stehen — je mehr wird unser Zeugnis auf- und angenommen werden.

Ich komme zum Schluß. Die große Not unserer Tage war schon die Not in den Tagen der Reformation — es fehlt an Leuten "die mit Ernst Christ sein wollen." In Südamerika lernte ich eine evangelische Gemeinschaft kennen, die den schönen Namen trug: Bund für unterschiedenes Christentum. Können wir uns noch aufrufen als Bruderschaft, um so einen Bund zu schließen? Ein er-

neutes Bekenntnis zur Herrschaft Jesu in Wort und Tat gibt uns die positive Antwort auf diese Frage. In treuer Jüngerschaft und rechter Bruderschaft wollen wir Jesus Christus ehren als Herrn aller Herren und König aller Könige. Mit Zinzendorf bekennen wir

Solange Jesus bleibt der Herr  
Wird's alle Tage herrlicher  
So war's, so its's, so wird es sein  
bei seiner heiligen Gemein'.

J. A. Toews.

## DENOMINATIONAL

### Education Among the Mennonites of Russia

(Continued from previous issue)

The successor to Voth was Heinrich Heese who had received his education in Germany, but who had furthermore mastered the Russian language and was able to teach it successfully. Heese's appointment was personally endorsed by Cornies who immediately used the brilliant teacher as his personal secretary. However, Heese too encountered the displeasure of Cornies because the young school master found it physically impossible to carry on Cornies' heavy correspondence and still do justice to his teaching.<sup>1</sup>

The patrons of the school found Heese too much of a Russian patriot. Among the villagers he was known as "der russische Heese."<sup>2</sup> Furthermore, Heese was very unsympathetic towards the spiritual revival which was beginning to affect the villages. He did not hesitate to exercise his fertile mind in criticism of a pietistic movement.<sup>3</sup> The Association, if not Cornies personally, terminated Heese's services in 1842.

Several years after Heese's dismissal a third Prussian teacher, Heinrich Franz, was called to Orloff. Before coming to Orloff, Franz had worked out a plan for the organization and administration of elementary schools in

the Chortitzer Colony. In 1851 the Russian government asked him to set up a plan for the administration of all Mennonite, Lutheran, and Catholic schools of the German colonies of the Ukraine.<sup>4</sup>

Franz is chiefly remembered for being strict disciplinarian and an excellent mathematician. He wrote several mathematical textbooks long used in the schools of South Russia. His musical ability enabled him to compose the popular "Choralbuch."<sup>5</sup>

Due to the example of the Association and the Orloff school, several other districts built secondary schools. In the year 1835 the Halbstadt Central School was opened. In 1838 the private school in Steinbach followed which later became the Gnadenfeld Association School. These schools were essentially secondary schools to which students were admitted after completing the village school curriculum.<sup>6</sup>

Although several institutions of secondary education were founded, it does not follow that many availed themselves of education on a secondary level. Even after many years of progress, education among the Mennonites of Russia was largely limited to the elementary school level.

### III. EDUCATION UNDER THE AGRICULTURAL COMMISSION

In 1830 the Mennonites, upon the indirect instigation of Czar Alexander I, organized an Agricultural Commission known as the *Landwirtschaftlicher Verein*.<sup>7</sup> At first the major task of this Commission was to encourage the Mennonites of the Ukraine to plant trees to beautify the villages. The Commission enjoyed little prestige among the Mennonite farmers until Johann Cornies made it the most powerful organization among the colonies.

Cornies, who has been mentioned before with reference to the Orloff School Association, migrated to Russia with his parents. In Prussia he had received some elementary education. In general he was a self-educated man.<sup>8</sup> Through private study he became a contributing member of the Association of Scientists in St. Petersburg. So dynamic was his leadership that he was given a life-time appointment as the Commission's first president.<sup>9</sup>

**A. A Time of Reform.** In 1843 the management and supervision of the schools of the Molotschna colony was transferred to the Agricultural Association by the Russian Government. "A new era dawned for the Mennonite schools," says Peter Braun.<sup>10</sup> A reform of the entire educational structure was immediately undertaken by Cornies.

One of the most serious problems was that of irregular attendance in schools. The teachers possessed no authority to enforce school attendance, and if the farmer decided to keep his children home for work, he could do so. Others had their children drop out of school at an early age. Still others failed to send their children to school at all.<sup>11</sup> Cornies first imposed a fine for irregular attendance and finally, in 1846, succeeded in initiating compulsory school attendance up to fourteen years of age.

Another problem was the lack of unifying curriculum in the village schools. A curriculum was devised and presented to the teachers of the village

schools. Isaac lists the subjects included in the curriculum as:<sup>12</sup>

1. "ABC" on the blackboard.
2. Syllabification and Spelling.
3. Reading, Bible Reading, stressing correct enunciation.
4. Penmanship.
5. Arithmetic. (The four first rules of arithmetic and the three rules of fractions).
6. Mental arithmetic.
7. Singing according to numbers (not notes) from the church hymnal.
8. German language.
9. Memorization of Bible verses, prayer and hymns.
10. Letter writing.
11. Rudiments of geography from the *Laederfibel*
12. Bible History, Nature Study, Church History, and Writing according to dictation.

Later Cornies published his **General Rules Concerning Instruction and treatment of School Children**. These "rules" were given in eighty-eight paragraphs. A profound insight into the educational process is revealed in these "rules".

M. S. Harder has sought to establish the origin of these "rules" with respect to educational philosophy.

Had he come in contact with the writings of one of the educational thinkers whom the German historian of education, Karl von Raumer, called "The Innovators?" What books on education had Cornies read? A study of the general rules indicates the apparent influence of Ralke, who, in 1617 published the fundamental rules for teaching in his "Methodus Nova;" or Comenius, who had formulated the principles underlying school instruction as he saw it in a lengthy book, "The Great Didactic;" of Pestalozzi, who explained his methods in "How Gertrued Teaches her Children;" or Herbart, who published his monumental work, "The Outlines of Educational Doctrine," at Königsberg in 1833.<sup>13</sup>

A description of Cornies' ideal of a school was published under a description of School A. In this document Cornies summarized his philosophy of education.

In School A the room is dry, well-lighted, and roomy. Its pleasant appearance is attractive, and its purpose is easily determined by a passerby. In this school the children are seated according to classes, ability, and sex. The pupils sit on appropriate benches with their faces directed toward the teacher. The teacher wears clothes which are clean. In this respect he sets an example which he wants his pupils to imitate. He observes and supervises his students with dignity and friendly determination. He moves about the room rarely sitting in his chair. His diligence aims to keep his pupils constantly busy. Except for a blackboard and some teaching aids, the white walls are free from distracting things. In his presentations he alternates easy with difficult subject matter. Before each recitation he prepares the lesson with the help of books that he has bought with part of his income which many would spend on beer. He becomes steadily more skillful and understanding, and his knowledge more extensive. The realm of his services increases.

If a child errs in School A, the teacher reprimands him in a fatherly, kindly manner, pointing out the consequences of such errors. Only the child that persists to err is finally punished. Rarely does the teacher use instruments of punishment; no punishment injures the child physically or mentally. Through such kind treatment and his interesting recitations, the teacher wins the respect and love of his children. The relationship between teacher and pupil is like that between friends. In order to stimulate the interest and develop the concepts of the pupils, he points out things in their surroundings. He constructs questions in such a manner that the children feel they are furnishing him with information. In the course of a series of questions, the children are led from the known to the unknown; they are led to distinguish the good from the bad in the things about them; they are led to separate the truth from the sham. Through the questions the children are led to think for themselves. The ability to interpret is emphasized more than the ability to memorize.

They become convinced of the religious truths and the responsibilities of church and community membership necessary for their future lives.

Teaching aids are used to stimulate and facilitate the teaching of reading and the use of the German language, as the chief means for the acquisition of learning. In the class discussion the teacher makes the meaning of abstract and concrete subjects clear and understandable through his natural and living explanations, and through the stories woven into his discussions, and through the inspiring melodies sung harmoniously. And all instruction is given in classes equipped with uniform textbooks. By this method, whatever is said to one pupil automatically includes the whole class.

Class instruction stimulates competition and a sense of worth, two qualities necessary in the pursuit of knowledge. Through such instruction the greatest benefit in the learning of Writing and Arithmetic are obtained and their life-long value realized. Such method of instruction leads the children to a knowledge of God and a natural religion rationally perceived. The children learn the story of Jesus Christ and His gospel.

In the instruction subject matter is analyzed and explained until the mind and the heart perceive clearly and remember indefinitely. Through such teaching Christian attitudes and principles are planted into the souls; and reverence and devotion toward God, gratitude for His grace and an earnest desire to be in His will develop in the child. Through the instructions in School A, every child will develop to a full realization of his native capacities in order that he may serve in the welfare of the church and community.

P.S.: Piety in a child is not the result of talk and explanation; therefore, it cannot be achieved through diffuse, analytical catechization.<sup>14</sup>

In the "rules" and in his description of an ideal school, Cornies laid emphasis on such progressive theories as interest in motivation, individual differences, respect for personality, education for

the whole man, and experience-centered learning.

Supervision of schools was introduced. The entire Molotschna Colony was divided into various school districts with one inspector for the schools of a district. These inspectors were required to make detailed reports to the Commission.<sup>15</sup> For the teachers this supervision meant one thing: "Work or resign!"<sup>16</sup>

In time, teachers were given more security. No teacher could be discharged without the personal consent of Cornies. A change of teachers was permitted if such a change was a step in the direction of improvement.<sup>17</sup>

\* \* \*

1. Toews, op. cit., p.83.
2. Froese, op. cit., p.64.

## EXPOSITIONAL

### "Er und Sie" im Gottesdienst:

Ein Beitrag zum Verständnis von  
1. Korinther 11, 1-16.

Dieser Abschnitt aus dem ersten Korintherbrief, ist ein Beispiel dafür, wie tief das Evangelium in das Leben der Gläubigen greift, daß sogar christliche Sitten gezeitigt werden. "Diese Sitten sind nicht das Wesentliche an der Kirche Christi; doch sie sind gleich Zäunen, die das Heilige hüten helfen und den Garten Christi vor Verwilderung bewahren" (W. Meyer, in Prophezei, ad loc.). Weit entfernt ist die paulinische Missionstätigkeit von der Auffassung, die auch in unseren Gemeinden nicht unbekannt ist, daß das Evangelium sich nur mit dem Inneren des Menschen befasse, und das Äußere nicht in Betracht ziehe. Die Gemeinde Jesu ist eine lebendige Körperschaft, sichtbar und spürbar für die Welt. Sie trägt eine bestimmte Form, ein Antlitz, und dieses Antlitz ist kein zufälliges; es ist von innen gefördert. Die welche da

3. Friesen, op. cit., I, p. 571.
4. Harder, op. cit., p. 104.
5. Smith, The Story of the Mennonites, p. 417.
6. Braun, op. cit., p. 172.
7. Isac, op. cit., p. 16ff.
8. Froese, op. cit., p. 70.
9. Walter Quiring. "Johann Cornies - A Great Pioneer," Mennonite Life, III (July, 1948), p. 51.
10. Braun, op. cit., p. 173.
11. Froese, op. cit., p. 74.
12. Isaac, op. cit., p. 290.
13. Harder, op. cit., pp. 122-123.
14. Isaac, op. cit., pp. 278-280, Translation by M. S. Harder.
15. Toews, op. cit., p. 89.
16. Froese, op. cit., p. 74.
17. Friesen, op. cit. I, p. 641.

F. C. Peters.  
(To be continued)

glauben, daß die Frömmigkeit nur "Herzenspietät" sei, möchten wir darauf hinweisen, daß das Gesicht, welches die Gemeinde Jesu der Welt zeigt, ein Stück ihrer Verkündigung an die Welt ist. Eine Gemeinde, die der Welt kein bestimmtes Antlitz mehr bietet, ist sich nicht mehr ihrer Sendung bewußt. Enge verbunden mit der christlichen Botschaft, die wir der Welt zu bringen haben, sind die christlichen Sitten in Betragen, Kleidung, und Lebensweise im allgemeinen.

Auch in Fragen des Gottesdienstes sind wir nicht unserem begrenzten Menschenverstand überlassen, sondern die Heilige Schrift spricht uns in dieser Sache klar an. Der moderne Individualismus will sich in der Modefrage nicht angesprochen wissen, doch Paulus redet drein, und zwar energisch. Einen ganzen Abschnitt dieses Briefes an die Korinther, widmet er einer scheinbar nebensächlichen Frage die des kleid-

lichen Gebarens der christlichen Frau. Nicht diktatorisch verfügt er über die Gemeinde, sondern fordert sie auf, seine Nachahmer zu werden, wie auch er ein Nachahmer Christ ist (V.1). Gott schenkt der Gemeinde immer wieder solche Knechte, die sich in tiefer Demut, trotz ihren Schwächen und Fehlern, als Kompaß für die Gemeinde brauchen lassen. Apostolische Weisungen waren damals, und sind heute nötig, damit die Gemeinde Jesu in der Welt ein mehr einheitliches Bild bekomme, und nicht in ein buntes Vielerlei verfalle. Doch hier gilt es heilige Vorsicht zu üben, damit man das, was zum Wesen des Gepräges der Gemeinde gehört, nicht mit dem Nebensächlichen, das oft von Land und Kultur bestimmt wird, verwechsle.

Aus dem angeführten Schriftwort ist eines ersichtlich, nämlich, daß es für die Gemeinde nicht gleichgültig ist, in welcher Weise Mann und Frau sich im Gottesdienste sehen lassen. In einzelnen Punkten waren in Korinth die apostolischen Weisungen umgestoßen worden. Dahin gehörte, daß sich etliche Frauen im Gottesdienst gestatteten, was ihnen nicht erlaubt war. Wenn es in Korinth nur um die scheinbar nebensächliche Frage des Kopftuches ging, oder unter anderen Verhältnissen, um die gottesdienstliche Tracht im allgemeine (1. Tim. 2, 11-12), so sind Pauli Erklärungen doch von großer Tragweite. Die scheinbar rein äußerlichen Erscheinungen sind verbunden mit Grundordnungen des christlichen Lebens. Auch in unseren Gemeinden will man oft vergessen, daß gottesdienstliche Sitten mit Gottes Schöpfungsordnung und Heilsgeschichte verbunden sind. Für Gemeinden, welche sich unter Gottes Wort stellen, könnte eine Besprechung des Themas — "Er und Sie im Gottesdienst" — von Bedeutung sein. Beobachtungen in unseren Gemeinden fordern zu einer Erinnerung an die apostolischen Anweisungen auf diesem Gebiet auf.

#### I. Emanzipation und Unterordnung.

In der korinthischen Gemeinde, war eine Strömung der Meinung, daß durch den Glauben an Jesum die geschlecht-

liche Sonderstellung überwunden sei. In Christus waren sie doch allzumal einer, "hier ist kein Mann noch Weib" (Gal. 3, 28). Dieser unbiblische Emanzipationsgedanke zeigte sich darin, daß geistbegabte Frauen das Kopftuch ablegten, um im Gottesdienst dem Manne gleich zu sein. Dadurch verletzten sie eine geschlechtliche Ur-Ordnung, in welcher Gott bestimmte Unterschiede zwischen Mann und Frau festlegte. Das Gottes Geist auch Frauen begnadete wird hier nicht umstritten. Jedoch darf man dabei nicht vergessen, daß was in der Schöpfung festgelegt worden ist, durch die Erlösung nicht umgestoßen wird. Unter keinen Umständen darf die Haltung des Mannes als Mann, und der Frau als Frau, verwischt werden.

Die Frauen sind im Gottesdienst der Gemeinde Jesu Christi von Anfang an dabei gewesen. Das war etwas Neues, denn dieses war im Gegensatz zur jüdischen Sitte. In der jüdischen Synagoge hatte die Frau höchstens am Rande einen Platz. Jesus gab seinen Jüngern einen Anschauungsunterricht in der Emanzipation der Frau, als er mit der Samaritanischen Frau am Brunnenrand zu Sychar sprach. Das Evangelium schnitt tief in den Frauenstand des Altertums ein, und führte zu einer rettenden Emanzipation. Dadurch, daß die Frau in den regelrechten Gottesdienst eingegliedert wurde, entstand eine Sittenfrage, wie sie noch oft auf dem Boden der Missionsarbeit entsteht. Wie alle starken geistlichen Bewegungen die Gefahr mit sich bringen, daß man das Gleichgewicht verliert, so brachte auch die geistliche Mündigerklärung der Frau die Gefahr mit sich, daß Frauen zu einer ihrem Wesen fremden Emanzipation neigten. Doch die geheimnisvollen Wurzeln der Verschiedenheit der Geschlechter reichen in die ewigen Tiefen des göttlichen Schöpfungsgeheimnisses. Das Erlösungslicht, welches auf diese Schöpfungsordnung fällt, führt nicht zu einer Verwischung der Geschlechtsunterschiede, sondern wahrt das Eigenwesen des Mannes und der Frau, und bringt sie ungetrennt zur "Einheit" in Christo.

Christus, in seiner geheimnisvollen Unterordnung als Mittler, zeigt dem

Manne seinen Platz an; Unterordnung unter Christus. Je tiefer der Mann sich in diese Subordination findet, desto mehr findet er wahres Leben. Wenn nun der Mann seine Manneswürde, und den wahren Zweck seines Daseins, nur in Unterordnung unter sein Haupt, Christus, findet, wie anders will die christliche Frau zur wahren Würde gelangen, das wahre Glück finden, als durch ihre Unterordnung unter dem Mann. Diese Unterordnung kann in streng patriarchalischen Kulturen zur Sklaverei führen — etwa im Islam — doch in der Gemeinde steht dieses Verhältnis unter dem Erlösungslicht. So verwirklicht und empfängt die Christenfrau ihr wahres Frauentum nicht durch ein Durchbrechen der biblischen Ordnung, sondern durch ein liebendes Unterordnen unter den Mann. Dieses ist keine Entwürdigung der Frau; sie folgt darin nur ihrem Manne in seiner Unterwerfung unter Christus. Wahre Emanzipation, wahres "Frauenrecht", findet die christliche Frau auf demselben Wege auf dem auch ihr Mann seine Würde erlangt — durch Bejahung ihrer Unterordnung.

## II. Enthüllung und Verhüllung.

Die Frage, um die es sich nun handelt, ist die, wie die Frau sich im Gottesdienst, in welchem sie durch die Erlösung ihren Platz gefunden hat, sich zu kleiden hat. Nach der Sitte des Altertums trug die Frau im Römischen Reich in der Öffentlichkeit ein Kopftuch. Besonders peinlich wurde diese Sitte von den Juden geübt. Der Talmud warnt die Frauen mit entblößtem Kopf auszugehen. In Gegenwart einer unverhüllten verheirateten Frau war das Gebet verboten. Es war allgemein im Judentum anerkannte Sitte, daß verheiratete Frauen aus Keuschheit ihr Kopfhaar vor fremden Männern bedecken sollten. Aber es war auch griechische Sitte, daß Frauen in öffentlichen Versammlungen mit verhülltem Haupt erschienen. Von diesem Hintergrunde aus formt sich die Frauensitte, welche Paulus in unserem Schriftabschnitt niederlegt.

Paulus will haben, daß der Unterschied der Geschlechter, welcher im

Willen des Schöpfers begründet ist, und welcher im Altertum durch das Kopftuch der Frau zum Ausdruck gebracht wurde, in der Gemeinde Jesu Christi anerkannt werden soll. Die hochfahrende Frömmigkeit einzelner Frauen zu Korinth hatte sie in der Weise ergriffen, daß sie dieses Kopftuch ablegten. Den korinthischen Frauen schien es, wenn sie beteten, dann dürften sie sich über alle natürlichen und irdischen Verhältnisse emporschwingen und dürften dann vergessen, daß sie Frauen seien. So wollten sie zeigen, daß sie alles was bloß der Natur angehört, hinter sich zurückließen, wenn sie sich zu Gott naheten. So ernst ist Paulus dieser Fehltritt, daß er den Frauen das Ende ihres Weges sehen läßt, wenn sie konsequent in die Richtung die sie eingeschlagen hatten weitergehen wollten. Will sie gleich dem Manne sein indem sie das Kopftuch ablegt, dann soll sie auch ihr Haar beschneiden oder scheren, und dieses würde sie nicht wollen; auch wäre es eine Schande.

Das Prinzip durch welches Paulus in Korinth die Frage der Verhüllung regelt, findet auch noch weitere Anwendung. Das Sprichwort, "Kleider machen Leute", gewinnt bei der Verhandlung der Frage der "Enthüllung und Verhüllung" einen tiefen Sinn. "In der Tat bestehen tiefe Zusammenhänge zwischen Kleid und göttlicher Schöpfungsordnung" (Meyer, Prophezei, ad. loc.). Jesus warnt den Mann vor der Versuchung die durch's Auge geschieht (Matth. 5, 29), aber damit ist auch der Frau in klarer Weise geboten, daß sie alles unterlassen soll was den Mann verführen könnte, sowohl als das womit sie sich dem Manne verächtlich macht durch Preisgabe ihrer fräulichen Würde" (Meyer, Prophezei, ad. loc.). Findet dieses im täglichen Leben schon Anwendung, wieviel mehr im Gottesdienst, denn hier steht die Gemeinde in nächster Beziehung zur unsichtbaren Welt. Der irdische Gottesdienst findet eine himmlische Parallele — Engel dienen dem ewigen Gott im himmlischen Gezelt, und die auf Erden versammelte Gemeinde im irdischen. Die Engel sind da, wenn sich christliche Männer und Frauen im Gottesdienst versammeln.

Diese heiligen Zeugen aus der oberen Welt würden durch rückhaltslose Emanzipation, die sich im Ablegen des Kopftuches zeigte, verletzt werden. "Die dem Eros und Sexus Spielraum gewährende Frau paßt also nicht in den engelerfüllten Raum, ... sie verletzt die Engelwelt, deren Schutz gerade sie, die Schwächere, so nötig hat" (Meyer, Prophezei, ad. loc.). So hat Mann auch Frau, je in ihrer geschöpflicher Besonderheit, durch innerliche und äußerliche Gottesfurcht, der Nähe der jenseitigen Welt im Gottesdienst Rechnung zu tragen.

An eine absichtliche Entstellung der Gestalt ist hier natürlich nicht zu denken. Daß die Frau sich schmücken möchte, ist ein natürlicher Trieb der geheiligt werden soll. Aber es soll durch auffällige Tracht die Andacht nicht gestört werden. Sie soll nicht in dem Augenblick, wenn alle vernommen sein sollen mit Anbetung, durch ihre Tracht, Bewunderung, oder Neid hervorrufen. Nirgends ist keusche Zurückhaltung so nötig wie im Gottesdienst, und doch suchen manche gerade hier die neuesten Moden zu spiegeln. Schönheitspuppen mögen auf der Bühne einen Platz finden, aber sie gehören nicht in den Gottesdienst. Der alte Veteran, Chrysostomos, fragt in einer Predigt: "Was ist zierliche Kleidung? Solche die da bedeckt und die da ordentlich ist. Was? Kommt ihr vor Gott zu beten mit Haarflechtungen, und mit Gold umhängt? Seid ihr zu einem Ball gekommen? Zu einem Karnival? Ihr seid gekommen zu beten, um Vergebung für eure Sünden zu erflehen — fort mit solcher Heuchelei. Solches geziemt einem Schauspieler und Tänzer, die auf der Bühne sich bewegen." Dieses Wort schallt herüber aus dem 4. Jahrhundert und findet auch in unseren Gemeinden Anwendung.

## III. Damals und Heute.

Ein Prinzip in der Auslegung der Schrift, dagegen Ausleger oft verstoßen, ist, daß die Schriften der göttlichen Offenbarung im Rahmen des kulturellen Hintergrundes, aus dem sie hervorgingen, zu verstehen sind. Eine buchstäbliche Auslegung der Schrift, zu

welcher sich die evangelische Christenheit allgemein bekennt, steht im vollen Einklang mit diesem angeführten hermeneutischen Prinzip. Eine buchstäbliche Auslegung der Schrift bedeutet nicht ein buchstäbliches Nachahmen, und Nachmachen, der Sitten des altertümlichen Orients. Sie bedeutet aber, daß die biblischen Grundsätze, die im Altertum bestimmte christliche Sitten zeitigten, in der gegenwärtigen Kultur festgehalten werden müssen. Um die Grundsätze von 1. Kor. 11, 1-16 festzuhalten, würden wir wohl kaum darauf bestehen wollen, daß die Frauen mit Kopftüchern zum Gottesdienst kämen. Worauf wir aber bestehen würden ist, daß der Unterschied der Geschlechter festgehalten werden sollte, und dieser Unterschied soll auch in der Tracht zum Ausdruck kommen. Daß die Haarverhüllung, wie Paulus sie hier lehrt, ihre zeit- und kulturgeschichtlichen Grenzen hat, bedarf keiner weiteren Besprechung. Aber die Verhüllung als solche gehört zur kulturellen Selbstverständlichkeit. Schon daß sie ihr Haar nicht so trägt wie ein Mann es tut, sagt Paulus (V. 14), weist hin, daß die Verhüllung die dem weiblichen Wesen angemessene Erscheinungsform ist. "Diese ganzen apostolischen Erörterungen bleiben also für die Kirche aller Zeiten und Zonen in Kraft, bedürfen lediglich der variierten Anwendung auf die jeweiligen Verhältnisse. Der Haarschleier, ja die Hauptbedeckung überhaupt, ist nicht immer Sitte der Frau obwohl sie es gerade für das Abendland bis heute im großen ganzen geblieben ist. Der ganze Abschnitt ist aber im wesentlichen schon verstanden und verwirklicht, wenn sich die Kirche durch ihn je und je dazu anhalten läßt, gewissen modischen Strömungen nach raffinierter Entblößung des weiblichen Körpers und nach nicht mehr zuchtvoller Darstellung seiner Reize in angemessener Weise zu widerstreben" (Meyer, Prophezei, ad. loc.).

Jedes Bemühen an den Grundsätzen der apostolischen Weisung festzuhalten, führt zur Beglückung des Mannes wie auch der Frau. Alle von Gott gesetzten Dämme für Mann und Frau, sollen zur wahren Männlichkeit und Weiblichkeit

führen. Gefährlich ist es diese Dämme zu durchstechen. Wenn "Er und Sie" sich im täglichen Leben, wie auch im Gottesdienst, nach den Linien der Schrift einstellen werden, wird auch das

Antlitz der Mennoniten-Brüdergemeinde, nach außen hin die kräftige Verkündigung der göttlichen Offenbarung stärken. Das walte Gott!

D. Ewert.

## THEOLOGICAL

### A Church in Danger Through Infiltration of False Doctrine

It is no new truth that the church is in perennial danger from its enemies. Persistently the enemy has assailed the believers with a flood of false doctrines which was intended and designed to swallow them up. Almost daily new cults are being forged to be numbered with the already existing injurious, destructive weapons of hell. Lying doctrines are Satan's offensive weapons against the church and false prophets are his champions to promote the power of darkness and to thwart and limit the Kingdom of God.

Again and again the Scriptures forewarn the believers concerning the hostility and aggression with which they as people of God will be confronted. Clear and intelligible are the words of Jesus, "Behold I send you forth as sheep in the midst of wolves" (Matt. 10:16); or, "Upon this rock will I build my Church; and the gates of Hell shall not prevail against it" (Matt. 16:18). These and many other passages caution the church to recognize that she is in the enemy's territory and can expect assaults from the arch-enemy.

If we look briefly at some reasons why false doctrines are so wide-spread, we notice that Scripture states it is because "Men do not like to retain God in their minds," and, because "men do not love the truth" so they will believe a lie. Erroneous ideas arise partly because man loves a lie and partly because of man's ignorance of the Truth, and because of the popular spirit of trifling with the truth — "hath God

said?" Furthermore, false doctrine has a peculiarly beguiling influence, especially upon Christians with itching ears. Jeremiah 5:30-31 describes it this way, "A wonderful and horrible thing is committed in the land; the prophets prophesy falsely, and the priests bear rule by their means; and my people love to have it so; and what will ye do in the end thereof?" Especially endangered is the Christian who is not versed in the Scriptures and who has neglected sound doctrine. Such a one is ready prey for the various "isms" of today. Finally, we must say, the zeal with which false prophets propagate and sell their repugnant doctrine contributes to its universality.

The effects of the various systems of doctrine upon credulous Christians is deplorable. They are separated from the fold of true believers. Divisions are brought about; the wolf scatters, "the thief cometh to steal, to kill and to destroy" (John 10:9). "They went out from us," we read in the Epistles of John and well it is that they did, for if they had not, the true believers would have to withdraw from them (1. Tim. 6:5, Titus 3:10). Then, too, false doctrine leads to self-righteousness and pride (1. Tim. 6:4), the essence of all false religion. It leads to natural religion, whereby man seeks salvation by his own merits and wherein he can boast. God abhors and Satan loves heresies which deny the necessity of the new birth and then even go so far as to "deny the Son." The Bible calls this turning from the truth to seduc-

tions, spiritual adultery and idolatry which lead to numerous evils.

Today evangelical Christianity stands at the cross-roads; she is in the process of being wedded to modernism, and thus to the whole family of "isms" including secularism, materialism, etc. Never before in the history of fundamentalism has there been such a crisis confronting evangelicals. Many are bewildered as they witness this courtship, others are enamored. However, warnings of this storm are hoisted everywhere in Scripture. Jesus and every New Testament writer warns of the increase of false cults reeking with fraud and deception, which will disillusion men and make "merchandise of them" in the last days. Some representative verses are: I Tim. 4:1-2: "Now the Spirit speaks expressly that in the last times some shall depart from the faith, giving heed to seducing spirits, and doctrines of devils; speaking lies in hypocrisy; having their consciences seared with a hot iron"; Acts 20:29: "For I know this, that after my departing shall grievous wolves enter in among you, not sparing the flock", and Hebrews 13:9: "Be not carried about with divers and strange doctrine for it is a good thing that the heart be established with grace."

The dangerous and damnable doctrines which brazenly stalk the land prove fatal to many. The reason is that false teachings are half-truths tipped with the poison of Hell. Very subtly Satan lulls his subjects to sleep with cold formalism, carelessness, lukewarmness, or unconcern; then they are inoculated with the contagion of lies. They are jolted out of their lethargy — nothing will educate men as a shock — they now become very loud and outspoken with the half-truths they have grasped. They never "saw it that way before." "This "new revelation" may be in the form of Universalism, Unity, Pentecostalism, Christian Science, Faith Healing, Modernism, etc. It makes little difference which.

Many a pastor and sincere believer has been puzzled with the development and manifestation just described. Why, these now "spiritual" individuals used to

be rather irregular at the services; they were on the periphery of the fellowship, almost antisocial; they occupied the back seat in church; when put on the C. E. program, they were absent; when visited by the pastor, they criticized the church. Then something happened! They found a way into "intimate fellowship" without condemning their former behaviour, without confessing their sins. Now they sit in another church. They have put on a broad smile. They take Bible and note book to church, and they sit near the front. Yes, she teaches a Sunday school class. Now they testify; but of what? "That everyone will at last be saved." "They were filled with the Holy Ghost and have spoken in tongues" — before they didn't use the one "tongue" they had for the Lord. "They have been healed of cancer." — they seemingly could not get excited about being healed from the deadliest of all diseases — the leprosy of sin. They have found a church where many of the Biblical standards and landmarks held in the former camp do not come into consideration; they can cling to their pet sins and still be a member in good standing. They can get a "new start" without humbling themselves and condemning their sulkiness, self-pity, stubbornness and sins. They were "shocked" out of their "death sleep" of backsliding, but not by an earth-shaking, sin-condemning visitation of the Holy Ghost. They have taken hold of a half-truth. Their hearts have been warmed, but by strange fire.

Oh, the persistence in flagrant sins, secret sins, lawlessness, ungodliness, and indifference by God's people because false teachings have swamped our nation. Men without "wedding garments" are at the feasts and are not being "thrown out." People cannot discern between Truth and error, still enquiring with Pilate, "What is truth?" And the anomaly is "they love to have it so." They prefer to walk in semi-darkness. That is the kind of religion they have been looking for, they can have their sins and still have the "assurance" of salvation. "Woe unto them that call evil good, and good evil; that

put darkness for light, and light for darkness; that put bitter for sweet, and sweet for bitter" (Isa. 5:20).

The question arises in the hearts of many sincere Christians, "How can we prevent people from being led astray?"

We must first recognize that this is an attack from the enemy upon the church of Jesus Christ. It is his attempt and intent to defile the pure waters of Truth, to bring to shipwreck the faith of the individual. We must "watch and pray" that we be spared the kind of attitude that will lead to "falling away." Also, we must "make the watches strong, set up watchmen and prepare the ambush" (Jer. 51:12). We must make our defenses as Nehemiah did, "pray unto our God, and set a watch against them day and night" (Neh. 4:9).

In the second place, we must unsheath the sword of the Spirit which is the Word of God. We are not "ignorant of the devices of the devil," so we must declare the whole truth in the power of the Holy Ghost to bring conviction and correction from error. It is the Truth, when they know it, "that shall make men free." Growth must be encouraged so that Christians will not be carried about by every wind of doctrine" (Eph. 4:14), but rise to be "teachers of the truth" (Heb. 5:12). Firmly we must reject what is deceitfully offered as a "helping hand to Bible study."

Furthermore, we must sound out a clarion call for prayer warriors and for believers who will march for truth in order that they do not fall back and become victims of Satan's propaganda and brain-washing. Bismark has said: "Nations are not created by generous application of liberty and tomato sauce, but by blood and iron." So it is in the church. There is too much soft-slipper, arm-chair, speculative, take-it-easy kind of Christianity. Confronted with the four hundred prophets of Baal on Mount Carmel, Elijah did not argue the orthodoxy of his beliefs. Rather he cried unto God. The blazing testimony shocked a rebellious, way-ward nation which

had turned to other gods. They then cried, "The Lord, He is God."

Then too, believers must be called on for fiery testimony to the truth. "A fifty percent Christian for God is one hundred percent for the devil," someone has said. We need to see the peril, which is freighted with far-reaching consequences. Only by personal testimony can religious terms which are being used with utterly unbiblical meaning be glorified and captured again for the truth. May God give Christians unflagging devotion to the witness which we have received.

In the fifth place, spiritual leadership which will hold surveillance over the oracles of God is needed. Innocently enough, many Christians are promoting and encouraging doctrines from the pit by pampering their old carnal nature and by failing to discern "between the righteous and wicked, between him that serveth God and him that serveth him not" (Mal. 3:18). Satan has intimidated many until they think that "you cannot know." May God "wake up" Gospel shepherds to a vigilant guarding of their flocks. Spiritual leadership can lead people out of, and through, these chaotic conditions. The church needs men whose voice can "wake the dead" and make the living to tremble. By humility, selfdenial, and earth-shaking earnestness and courage they can deter sin and deception. The Scriptures repeatedly admonish the leaders to personally approach false teachers and heretics in the church, warning them of God's judgment and seeking to persuade them of the truth.

Finally men of astute and sober minds see that only a spiritual awakening and revival will turn the flood-tide of error, shut the mouths of false prophets, quench strange fire, burn out dross and carnality, and guard against infiltration of the frightful menace of false doctrine. The white heat of revival fire and visitation of God's presence will bring to light that which is not genuine and set up a standard of truth which men may safely and assuredly follow.

H. R. Baerg.

## EVANGELISM

### Die Pflege der Neubekehrten — Apg. 15, 40-41.

Wir lesen im Neuen Testament nicht nur von Bekehrungen einzelner Personen und von Massenerweckungen, sondern auch von der Pflege der Neubekehrten. Wir lesen in 1. Kor. 1, 8 von Christo, daß Er die Gläubigen fest erhält bis ans Ende, daß sie unsträflich seien auf den Tag des Herrn Jesu Christi. Zu diesem Zwecke berief der Herr die Apostel, die durch Wort und Schrift der Festerhaltung der Neubekehrten dienten. Diese hohe Aufgabe erkannte der Apostel Paulus. Deshalb besuchte er die von ihm gegründeten Gemeinden oder er schrieb Briefe an sie, er stärkte auch die Gemeinden, die er persönlich nicht gegründet hatte. Diesen Eifer um die innere Förderung der Gläubigen fanden wir auch in den verlesenen Versen: "Er zog durch Syrien und Zilizien und stärkte die Gemeinden." Diese Arbeit konnte er aber nur mit Brüdern tun, die in allen Stücken mit ihm in der Lehre und im Verhalten stimmten. Deshalb trennte er sich für diese Arbeit von Barnabas und Markus und wählte sich andere Begleiter, unter denen ihm später der Timotheus, der des Apostels Lehre, Weise und Meinung voll und ganz annahm, besonders nahe stand. Silas und Lukas begleiteten ihn auf der ersten Reise nach der Trennung. Zur Anergung, den Neubekehrten in unsern Gemeinden besondere Aufmerksamkeit zu ihrer Pflege zu schenken, wollen wir heute dabei etwas stehen bleiben. Wie pflegte der Apostel die jungen Christen in den Gemeinden? Es ist diese Arbeit in der innern Mission besonders bedeutungsvoll.

Es kann niemals gesunde Gemeinden geben, wenn die Neubekehrten nicht wirklich gepflegt werden. Der Apostel sah den Unterschied zwischen den Neubekehrten in der Erkenntnis und im

Wandel. Manche bekehrten Juden hatten von Kind an die Heilige Schrift kennen gelernt, wie z.B. der Timotheus, während andere unwissend waren. Der Apostel sah auch den Unterschied im Wandel. Während manche Neubekehrte unter der Zucht des Gesetzes und des Gewissens gelebt hatten, waren andere zuchtlos gewesen. Er sah aber auch, daß alle Glieder der Gemeinden in einem Punkte gleich waren. Sie waren durch Gottes Gnade zum Glauben an den Herrn Jesum Christum gekommen. Das war ein neuer Anfang. Die Gläubigen waren eine neue Schöpfung. Wie Gott der Herr die neue Schöpfung im Paradiese Adam und Eva übergab, so vertraute Er auch die Pflege dieser neuen Kreaturen den Aposteln an. Wir finden in der Apostelgeschichte und den Episteln, daß diese Pflege der Neubekehrten ein heiliges Anliegen war, dem sie von ganzen Herzen nachgingen. Sie waren dem Erzhirten treu und führten die anbefohlene teuer erkaufte Herde auf grüner Aue, und führten sie zu frischen Wassern zu ihrer Erquickung und Stärkung. Beachten wir die Grundlinien dieser seelsorgerischen Arbeit an den Neubekehrten.

#### I.

Paulus war von der Wiedergeburt der Neubekehrten überzeugt. Immer wieder betonte er, daß diese Glieder der Gemeinde Barmherzigkeit empfangen hatten. Zu den Ephesern sagt er, daß sie tot in der Sünde waren, jetzt aber lebendig geworden durch Christum. Wenn diese Überzeugung den Predigern der Gemeinde fehlt, so wird es unmöglich sein, daß innere Leben aufzubauen, dann gibt es höchstens nur auf gesetzlichem Wege einen Aufbau des äußern moralischen Lebens, wie es im Juden-

tum geschah. Dann ist man dem Manne gleich, der da versucht einen leeren Sack aufzustellen. Alle Anreden Pauli an die Gemeinden sind von der Gewißheit durchdrungen, daß Gott sein Gnadenwerk in ihnen hatte. Selbst den verwirrten Galatern läßt er ihren richtigen Anfang stehen, indem er sagt, daß sie im Geiste angefangen, ja, den Heiligen Geist empfangen hatten. Verstehen konnte er es nicht, daß sie sich von dem Evangelium abwandten. Deshalb ruft er in Gal. 4, 20 aus: "Ich bin irre an euch." Er konnte sie nicht mehr zu einer ruhigen Fortsetzung ihres geistlichen Lebens ermuntern, sondern es mußte bei den Verirrten zu einer Erneuerung kommen: "Meine lieben Kinder, die ich abermals mit Ängsten gebäre." Das Wort zeigt aber, daß Paulus von ihrem richtigen Anfang überzeugt war. Er war in betreff ihrer rechten Entwicklung irre geworden.

Wenn unsere Gemeinden bei der Aufnahme der Glieder sich nicht klar sind, ob die Personen, die um die Aufnahme bitten, wirklich zum lebendigen Glauben gekommen sind, so erschweren wir uns die Erziehung der Gemeinde.

## II.

Es war das tiefste Anliegen des Apostels, die Gläubigen zu pflegen, damit ihr Glaube wachse und ihre Liebe und Hoffnung stärker würden. In erster Linie ging seine Fürbitte dahin, daß sie erfüllt würden mit dem Geiste der Weisheit und der Offenbarung (Eph. 1, 17), zur Erleuchtung ihrer Augen, damit sie erkannten die Hoffnung ihres Berufes, den Reichtum seine Erbes an seinen Heiligen und die überschwengliche Kraft des Herrn Jesu an den Gläubigen. Für die Gläubigen in Kolosse bittet Paulus um die Erkenntnis des Herrn Jesu Christi und seines Willens und ermahnt sie zur Danksagung für die Erettung von der Obrigkeit der Finsternis und Versetzung in das Reich Jesu Christi. Er fleht um die Zusammenfassung des Herzens in der Liebe und um Bewahrung vor dem Argen. Das sind die Hauptgegenstände der Fürbitten Pauli für die entstandenen Gemeinden. Das bleibt das Muster für unsere Gebete für die Neubekehrten in unsern

Gemeinden, so auch die Grundlinien für unsere Gemeindegemeinschaft.

Der Apostel bemühte sich auch Erkundigungen über das innere Gedeihen und über die äußern Verhältnisse der Gemeinde einzuholen. Er erhielt Nachrichten durch die Brüder, die aus den Gemeinden kamen. So teilten ihm auch (1. Kor. 1) die Brüder aus Chloes Gesinde von den Spaltungen in der Gemeinde mit. Er sandte auch seine Mitarbeiter in die Gemeinden, um das Wohl und Wehe der Gemeinden zu erfahren. Solche Informationen sind auch heute nötig, um die Neubekehrten richtig zu pflegen. Wenn der Arzt im Hospital den Zustand der Patienten genau kennt, so kann er die rechten Vorkehrungen treffen zwecks Genesung derselben. Da genügt nicht die Frage im Vorbeigehen: "Wie geht es?" Es ist eine große Arbeit einer Gemeinde mit Erweckungspredigten zu dienen; es ist eine größere Arbeit den Erweckten zu einem rechten Anfang im Heiligungsleben zu helfen. Es war ein großer Dienst des Pfarrers Wüst, den Mennoniten mit den Erweckungspredigten zu dienen, und sie zur Rechtfertigung durch den Glauben zu führen; es war ein wertvoller Dienst, wenn August Liebig den Brüdern zu einer rechten Gemeindeordnung zu verhelfen suchte. Aber die Arbeit der Brüder Heinrich Hiebert und Abram Schellenberg war nicht geringer, durch die sie die Brüder zu einem rechten Heiligungsleben zu leiten. Die Seelsorger in den Hausbesuchen gaben den Brüdern die Kenntnis des Lebens der Neubekehrten.

Der Apostel Paulus konnte die Pflege der neuen Gemeinden nicht allein besorgen und durchführen. Er bedurfte der Mitarbeiter, die tüchtig zur Pflege der Gemeinden waren. Wir denken da besonders an die beiden Gehilfen Timotheus und Titus, denen er in spezieller Weise schriftliche Anweisungen zur Pflege der jungen Gemeinden gab. Außer diesen beiden Männern waren noch etwa 40 Personen, die in der Pflege der Gemeinden behilflich waren. So ist es auch notwendig, in unsern Gemeinden alle geeignete Personen zum Dienste an den Neubekehrten heranzuziehen. Selbstverständlich müssen diese

Helfer von den leitenden Predigern entsprechend unterwiesen werden.

## III.

In der Pflege der Neubekehrten offenbarte der Apostel Paulus eine echte evangelische Gesinnung. Das hören wir aus 1. Thess. 2, 10-12. Sie handelten mit einer selbstlosen Hingabe an die Gläubigen, wie eine Mutter, die sich den Kindern ganz hingibt. Sie achtet die Schwächen der Kinder nicht, nährt, reinigt, und tröstet sie. Der Apostel opferte sich für die Neubekehrten auf und trug alle Sorgen für sie wie ein Vater. Er versäumte die Erziehung nicht und gab feste Linien für den Wandel und strafte die Ungezogenen. Diese Gesinnung sollen die Prediger den Neubekehrten gegenüber kundtun.

Die ganze Gemeinde hat diese Gesinnung, wenn sie ein richtiges Verhalten zu Gott und zu seinem Worte hat. Wie man ein neugeborenes Kind nicht in einen kalten Raum legt, was zum Verderben des Kindes dienen würde, so kann man auch die Neubekehrten nicht einer lauen, ja kaltherzigen Gemeinde zur Pflege übergeben. In der Zeit einer Erweckung wird die Gemeinde gewöhnlich erwärmt. Wenn diese Wärme aber nur ein vorübergehendes Gefühl ist und nicht zu einem brünstigen Leben im Geiste wird, so kühlt die Gemeinde sehr bald ab, und das geistliche Leben des Neubekehrten wird lau. Deshalb muß die Erweckung der geistlich Toten und die Vertiefung des geistlichen Lebens der Gemeinde, Hand in Hand gehen. Es ist zu beachten, daß in Epheser 5, 14 und 15 der Ruf an die Toten zur Erweckung und die Ermahnung zum vorsichtigen, weisen Wandel nebeneinander stehen. Trennt man in der Gemeinde die Erweckungsversammlungen von den Versammlungen zur geistlichen Vertiefung des geistlichen Lebens, so werden die Neubekehrten Schaden leiden.

## IV.

Paulus sah, daß die Neubekehrten der geistlichen Hilfe bedürftig waren. Das leuchtet aus den oben angeführten Worten aus 1. Thess. 2 stark hervor. Was ich bereits angedeutet habe, möchte ich noch etwas näher beleuchten. Der

Apostel Paulus vergleicht sich und seine Gehilfen mit der Mutter und mit dem Vater. Er verhält sich wie eine Mutter, welche die Stimme des schreienden Kindes hört. Sie hat ein feines Gehör für die Stimme des eigenen Kindes. Der gute Seelsorger merkt aus den Gebeten der Glieder, ob ein frohes Lob Gottes oder ein Klage-ton in denselben ist. Un auffällig sucht er das Glied der Gemeinde auf und sucht ihm in der innern Not zu helfen. Er sucht den Leidenden durch Belehrung zu helfen. Hat eine Verunreinigung stattgefunden, so hilft die Mutter in aller Stille zur Reinigung und zur Reinheit. So verhilft der Seelsorger nach Möglichkeit in aller Stille dem gestrauchelten Gliede zur Buße und zum Empfang der Vergebung, daß dessen Mund wieder fröhlich werde. Eine Amme pflegt die Kinder aus Pflicht, für Bezahlung; sie hat für die Zeit ihres Dienstes im Alter des Kindes eine Grenze. Die Mutter pflegt die Kinder aus Liebe; ihre Grenze ist der Tod. So pflegte Paulus die jungen Gemeinden aus wahrer Liebe. An die Korinther, die seine Liebe weniger erwiderten, schrieb der Apostel in 2. Kor. 12, 15: "Ich aber will sehr gerne darlegen und dargelegt werden für eure Seelen; wiewohl ich euch sehr liebe und doch weniger geliebt werde." Das ist die Mutterliebe in ihrem Verlangen, den Kindern zu helfen.

Man könnte auf den Gedanken kommen, daß Paulus in sentimentaler Weise den Gliedern in allen ihren Wünschen nachgegeben habe. Jedoch der Apostel Beugt dieser Auffassung vor, indem er sich und seine Mitarbeiter mit dem Vater vergleicht. Ein Vater trägt bereits die angedeutete Sorge für die Nahrung. Der zitierte 23. Psalm zeigt uns den rechten Hirten auf dieser Linie. Der Prediger führt sich gedungen in seinen Predigten für die jungen Kinder in Christo die Milch darzureichen und ihr Denken nicht mit unlauteren Problemen zu beschweren.

Ein rechter Vater ist um die rechte Gesellschaft des Kindes besorgt. Da gibt es ein ernstes steuern. Wer die Bibel aufmerksam liest, findet auf dieser Linie recht viele Anweisungen, besonders in den Sprüchen Salomos. Der Apostel

Paulus hat in dieser Beziehung auch sehr ernst gewarnt. "Habt nicht Gemeinschaft mit den Werken der Finsternis, strafet sie vielmehr." Der Prediger kümmert sich auch um die Gesellschaft des Neubekehrten. Er schreibt: "Was hat der Gläubige für ein Teil mit den Ungläubigen? Gehet aus von ihnen! Rühret kein Unreines an." Es ist eine große Aufgabe, die Neubekehrten zu lehren, sich unbefleckt von der Welt zu erhalten. Da geht es ohne Vaterstrenge in der Zucht nicht ab. Es ist sehr wertvoll, wenn der Gläubige in der Anfangszeit des Glaubenslebens die Linien eines frommen Wandels kennen lernt.

## V.

Der Apostel Paulus zog für die jungen Gemeinden feste Linien für das Leben. Kinder leben oft nur für den Augenblick und rechnen weniger mit der Zukunft. Paulus lehrte die jungen Christen den Fernblick in die Zukunft bis auf den neuen Himmel und die neue Erde. Er lehrte sie daran zu denken, daß sie vor dem Richterstuhl des Herrn Jesu Christi Rechenschaft ablegen müssen, und daß sie dort empfangen werden, was sie bei Leibesleben getan haben. Er lehrte sie an die Verluste denken, die aus einem leichtsinnigen Handeln der Gegenwart entstehen. Es ist viel erreicht, wenn die neuen Glieder der Gemeinde mit den Folgen des Betragens für die Zukunft rechnen kann.

Er war auch um das Hinanwachsen der neuen Glieder in die Gemeinde bekümmert. Zu diesem Zwecke ermahnte er die Alten, die Schwachen im Glauben aufzunehmen. Immer wieder spornte er zur Einheit an, wozu ein Zusammenschluß der ersten und der späteren Glieder notwendig war. Zur Förderung der Einheit war auch die Ehrfurcht vor dem Vorstand der Gemeinde notwendig.

## VI.

Zur Förderung der Neubekehrten, war auch eine entsprechende Lektüre notwendig, die Paulus in seinem Briefe

darbot. Diese war in den Gemeinden neben dem Alten Testament. Wenn die Neubekehrten nicht selber das Wort lesen, so verdorren sie. Wohl dem, der da Lust hat, an dem Worte und darüber sinnt Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht.

Es wunderte sich ein Mann über das gute Aussehen der Schafe. Auf die Frage, wie er es zu Stande gebracht habe, solche schöne Herde zu haben, antwortete der Besitzer: "Ich habe besonders acht auf die Lämmer gehabt." Das ist der rechte Weg, eine gesunde Gemeinde zu haben. Es fehlt uns an Pflegern in der Gemeinde. Der Apostel Paulus schreibt an die Thessalonicher: "Ihr habt zehntausend Zuchtmeister; aber wenig Väter." Es gibt in der Gemeinde viel Kritiker, aber wenig Pfleger.

Laßt uns die jungen Kinder in Christo stärken, so auch das was sterben will.

(Ein Vortrag gehalten auf einer Prediger- und Diakonenkonferenz. —Ed.)

A. H. Unruh.

## FAITH AND WORKS

"The fact is, belief in missions and belief in Christ stand and fall together. To say, 'I believe that God so loved the world, that in Christ He gave everything He had, gave His very self,' to use such words not lightly or conventionally but in spirit and in truth, means that the one who uses them binds himself irrevocably to make self-giving the controlling principle of life: and this is the very essence of missions. To put it otherwise, the concern for world evangelisation is not something tacked on to a man's personal Christianity, which he may take or leave as he chooses. It is rooted indefeasibly in the character of the God who has come to us in Jesus. . . To accept Christ is to enlist under a missionary banner."

James S. Stewart,  
Professor of New Testament,  
University of Edinburgh.

## CHRISTIAN WORKER'S LIBRARY

## Some Books on Faith Healing

(Continued from last issue.)

And now to Frost's little work, "Miraculous Healing". This study, it appears, was reprinted in 1951 at the suggestion, largely, of the widely-known English preacher, Dr. M. Lloyd-Jones. Dr. Lloyd-Jones himself has referred to it as "easily and incomparably the best book I have ever read on this subject" — and we, after reading it for ourselves, are disposed to regard it in the same enthusiastic way! We are tempted in this moment, in fact, to become quite lyrical and to compare our personal delight in reading this work with, for example, Keats' more thrilling experience when he looked into Chapman's translation of Homer for the first time and wrote, "then felt I like some watcher of the skies when a new planet swims into his ken!"

Frost chose the phrase "miraculous healing" deliberately (for the title), he tells us, to distinguish it clearly from "divine healing" which latter term he defines more generally as "God's healing both without and with means." "Miraculous healing", for him, then, refers only and strictly to God's healing **apart from means**.

Frost refers to his study as "a personal testimony" (as well as Biblical study), and the opening chapters are just this: an extended personal testimony — and what an intriguing and impressive testimony it is! It is a testimony in which Frost indicates, first of all, how he came to find it necessary to undertake a close and prolonged personal study of the Bible concerning this subject of miraculous healing. The **largeness of spirit** and **modesty of statement and assertion** so manifest in these opening pages are certainly not confined to this part of the book —

they are present throughout — but they are especially evident here and ought to go far to disarm and attract even the overly critical and biased reader from the outset. And this is so important — even indispensable — for the adequate treatment of any controversial issue of this sort!

In chapters two and three, Frost proceeds with his testimony by relating experiences involving ten separate cases of sickness and suffering with which he was personally connected, or otherwise intimately acquainted in one way or another; five of these culminated in full and permanent healing apart from human means, and the other five of them did not culminate in miraculous healing but (in these latter cases) God **healed otherwise or did not heal at all**.

These two series of five cases each, as selected by Frost, are very similar as to (1) conditions in respect to the persons who were sick, (2) the kind of sickness involved, and (3) the person, or persons, who prayed for healing, and so constitute a reasonable basis for the kind of comparison and critical evaluation which then follow. The several deductions which Frost comes to, provisionally, as a result of these typical cases are both interesting and instructive. Some of these are: (a) God grants direct healing even when ordinary medical means are regarded as allowable or are actually used by the persons involved. (b) God does not always require that the injunction in the Epistle of James be complied with, but, on the contrary [is] pleased to heal (sometimes) apart from the fulfillment of that injunction. And, further, where such anointing is practised, God does not always consider such obedient practice as **sufficient reason** why healing

should be given. (c) Healing comes, not when the attitude of those who pray is that of claiming healing as if a universal right had been established by the atoning work of Christ, but rather when their attitude is "that of seeking God's will in the given case, and of saying continually, "Thy will be done, until that will is made known!" (d) Some special spiritual end is always manifestly in view as "a result of the healing given, such as the showing forth of Christ's power in a peculiarly striking and public way, or the raising up of an individual whose life was of importance in the fulfillment of God's purposes upon the earth." (e) The putting forth of God's power to heal, while in answer to the prayer of faith, does not depend upon a peculiar quantity of faith, or even upon a peculiar quality of faith, but rather upon the fulfillment of other scriptural and spiritual conditions. (f) When direct healing does occur in response to prayer, the particular disease or ailment healed does not recur, but other ailments or diseases may be experienced, which need then to be faced and dealt with as previous sicknesses have been.

Frost proceeds next to let two key witnesses speak for the proponents of miraculous healing as generally taught and practised: Dr. A. J. Gordon and Dr. A. B. Simpson. These two men were not only prominent teachers of this position and view, but were also unusually godly and uncommonly sane men whose books ("The Ministry of Healing" and "The Gospel of Healing", respectively) came to be considered, both in North America and abroad, as standard works upon this subject, and it is for this reason, mainly, that Frost chooses to consider relevant and crucial passages from these two particular books rather than from any others.

Frost's procedure from here on in itself deserves most careful study and the highest praise. First of all, he sets over against the theological opinions expressed in these two key excerpts, quotations from two other books ("Adoniram Judson Gordon" and "The Life of A. B. Simpson") which relate to these two men of God as they

were in their last days and which make one thing very clear, namely, that "there is a wide discrepancy between their final experiences and what they had taught concerning the Christian's privilege of momentarily and continually deriving his physical life from the life of the resurrected Christ." (p.54).

Thereupon, Frost critically evaluates the particular theological statements and interpretations of pertinent Scripture passages involved in the two key passages quoted earlier. Here, Frost's incisive criticism of these teachers' use of the word "sign" as referred to in Scripture, and discerning analysis of James 5:14-20 are two things, amongst several, which are simply excellent.

In a following chapter, Frost subjects some six or seven general arguments in favour of the doctrine of miraculous healing to careful and penetrating criticism. This is a key chapter which is chock-full of inferences and insights that are biblically sound and logically consistent. At this point one can't help wishing strongly that, somehow, all of our "miraculous healing" friends could be made to read and re-read this one chapter at least!

In chapter eight, the author considers the healing miracles of Christ and His apostles, and, as a result of some sober and thorough-going analysis of certain N.T. passages and emphases, arrives at the deduction that "Christ had the greatest place and needed the greatest confirmation, and thus He displayed the greatest miracle-power; the apostles had a lesser place and needed a lesser confirmation, and thus they were required to display a lesser miracle-power; and we have a still lesser place and need a still lesser confirmation, and thus we are required to display a still lesser miracle-power." (p. 93).

The chapter on "Christ's Sovereignty" (chapter nine) is also very illuminating and involves, by implication at least, a clear-cut and unanswerable reputation of the view that Christ, in His healing ministry, necessarily and consistently required or met the long list of preparatory conditions which teachers of miraculous healing generally as-

sert must be fulfilled before healing can take place. Frost here clearly shows how Christ, by virtue of His divine sovereignty, often expressly limited Himself in His acts of healing; how that, while He could have done anything and everything for the physical frame of man, as is evident from the nature of some of the miracles which He performed, He did not do anything and everything! A very suggestive statement from the latter part of this chapter that merits our serious consideration is the following: "In fact, the things which Christ did not do in His various acts of healing were as remarkable as those which He did do, considering His hatred of sickness and death, His longing to consummate His redemptive and resurrection work, and His full purpose of finally undoing once and forever the ravages of sin, not only as related to the spirit and soul, but also to the body." (p.101)

The following two chapters gather

up loose ends, as it were, and summarize neatly and concisely all the important conclusions and principles of the preceding pages.

The final chapter is, once again, a personal testimony — the testimony of an experience involving the Frosts' youngest child which transpired in Germantown, Pa., and which dates back to the year 1908. It is a testimony that fairly throbs with life — the pulsating life of ordinary Christian folk who are seeking God's will and God's help in an hour of human crisis. But it is a testimony, too, which throbs with faith — the vital and transcendent faith, however, of such as are prepared to bow to the sovereign will and purpose of their heavenly Father, whatever it may be — the faith, we may add here, which is in very truth a lively and most impressive confirmation of all that the author has said in respect to the whole matter of miraculous healing!

H. Giesbrecht.

## MUSIC

### Raising the Standards in Christian Music

(This article is a condensation of section 4 entitled "The Fine Arts—Music" in chapter 3, "The Subject and Truth", from the book entitled "The Pattern of God's Truth" by Dr. Frank Gaebelin.)

#### I. Significance of Music.

Music is one of the fine arts that must be singled out for special study in order to appreciate its full significance. Music, as a God-given gift, is "par excellence the Christian art." It runs throughout Scripture, and according to Revelation, it will have a leading place in eternity. Moreover, when we come to the matter of worship here and now, music is a vital factor in preparing the heart for God's truth. The greatest of composers have given expression to the spiritual nature of music, especially in the slow move-

ments of larger works, so that hymnology has drawn upon the classic composers for some of its finest tunes. Dr. Gaebelin says, "There is nothing obscure about the relation of music to Christianity. The common ground between the two requires occupation, not discovery. But the moment we begin to occupy that ground and do something about the place of music in Christian life and work, we run into difficulty."

#### II. Does the end justify the means?

The author questions the use of third-rate tunes and worse harmony in our churches, youth meetings, evangelistic campaigns, and education simply on the ground of results or public appeal. "If this kind of music is unworthy to be associated with the Gospel, should it

therefore not be excluded from educational institutions where Christian leadership is being trained?"

The early church fathers realized that music cannot be morally neutral. Augustine writes "that for Christian believers, music is more than pleasing sounds. We are obliged to use music for our soul's betterment because like religious belief, music creates in us most easily a state of willingness toward this betterment." Boetius also agrees that "music is part of our human nature and it has the power to either improve or abase our character." In Aristotle's view, "Music is reflecting character which moulds and influences it."

Here we find the link with the Christian use of music today. The Greeks believed that much of the meaning of music was derived from the associations it called up, and from the emotional atmosphere which surrounded it. Music was associated with definite occasions and attached to well-known words. This was also the practice of the Hebrews and the early Christians. The Old Testament repeatedly associates music with worship. The New Testament also recognizes it in Eph. 5:14: "... speaking to yourselves in psalms and hymns and spiritual songs, singing and making melody in your hearts to the Lord." And again in Col. 3:16: "... teaching and admonishing one another in psalms and hymns and spiritual songs, singing with grace in your hearts."

Is this ancient view of music in its use still maintained in our churches and in our evangelism? Truly, we have many Gospel songs, while musically undistinguished, that serve in preparing the heart for divine truth. Yet it behooves us to choose our Gospel songs with discretion in this age of "commercialized" sacred song writing.

### III. Midway between two extremes.

Dr. Gaebelein believes that the truth about Christian music lies midway between two extremes. Many Gospel hymns, if rightly presented and properly used, do not involve us in justifying the means by the end. On the other hand, there is a great deal of music favoured by evangelicals that justly falls under

condemnation—cheap, vulgar, and aesthetically false. Its use for good ends does not alter its character. Obviously, progress to a higher level of music is urgently needed. Its recognition and reformation is a challenge faced by Christian education today.

In which direction are we moving musically? Unfortunately, many churches and religious broadcasts have adopted a kind of music and technique of presentation which is not becoming to the Gospel. Glamor and showiness have taken the place of deep sincerity and simplicity. Sentimental misuse of instruments and "derangements" of great hymns have been introduced on the basis of "catchiness" and public appeal.

The time has come to climb higher in order to seek a fresh perspective. We must give heed to the apostolic exhortation to "think on the things that are lovely and of good report," lest we by-pass the first-rate in favour of the third-rate. We must not overlook the fact that nothing is too good for the Lord.

Finally, Dr. Gaebelein suggests that Christian education must lead the way to reform in the following way: 1) The Bible schools and institutions must rethink their aesthetics in the light of the plain fact the God should have the best. 2) Other Christian schools and colleges have an obligation to strengthen their music departments. 3) The theological seminaries might well give music a real place in the curriculum, for among the Christian workers the pastor can least of all afford to remain musically illiterate.

Only as our Christian institutions of learning arrive at a philosophy of music befitting the Gospel, can evangelicalism realize a musical reformation. Christian education must set its face against the cheap in the greatest of arts, and seek to develop in its students a response to a level of music worthy of the deep things of God.

C. L. Balzer (Grad '50)

„Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen. Ein Werdender wird immer dankbar sein" (Goethe).

## CAMPUS NEWS

It seems like just yesterday that uncompleted assignments and final examinations were facing the students at M.B.B.C., but, with the passing of time, they too "came to pass." The graduation banquet and exercises, hasty packing, and many farewells brought another year to a close. Students were homeward bound, taking with them fond memories and lofty ambitions. Besides working hard to "make ends meet" for another year, they no doubt spend their time recalling interesting experiences of the past year, and looking forward with new resolutions to the next year — typical of students.

To close the doors of the classrooms did not mean to close the door of College activities. One of the highlights was the Canadian Conference. The College students were very well represented at the so-called "College Night." Because the conference was held in Winnipeg, it was possible to have the College reunion right at the College. It was a time of fellowship and blessing, as the graduates of the College shared their experiences which they have in serving the Lord.

And now a word about our teachers. Let us take a look at their summer "time-table." In June, Mr. Toews spent some time in Calgary, conducting evangelistic meetings. Following that, he was the moderator at the Conference in Winnipeg. Next on his schedule was a study conference at Denver and at present he is at "home base." With another school year just around the corner, applications are coming in and there is much work to do. The hours spent in his office during the summer no doubt account for the smooth running of college activities during the winter.

The heat of the summer does not affect Mr. Ewert's efficiency — he spent some weeks in Chicago, taking a summer-school course. Then he spent some

time serving at the Clear Lake Youth Camp. If you step into the Library, you may see a table that has on it a typewriter and numerous open books. Mr. Ewert's — more studies?

Mr. Baerg is supervising the work at Camp Arnes, and reports indicate that the camps are very successful. However, Mr. Baerg has a complaint — there are too many people; the camps are too full. Mr. Baerg has been coming back to Winnipeg rather frequently this summer. The reason? A new son — Paul Henry.

Dr. Peters has also been "camping." He spoke at three camps — Arnes, Red Rock, and Westbank. He also served with messages at the Provincial Conference in Alberta, and at present he is conducting evangelistic and deeper life meetings in some of the Alberta churches. All along, no doubt, he is having varied and interesting experiences with which he will flavor his lectures next year.

Mr. Giesbrecht's love for books keeps him in the Library. During the day, he is working at the reference desk of the University of Manitoba Library, then he devotes some time to the College library. But it's not only books for him, with the arrival of John Herbert, the Giesbrechts have three boys — future help in the library.

Studying may lead to teaching — teaching obviously leads to more studying. Mr. Voth is taking two summer school courses in Manitoba, and Mr. Klassen is studying in Minneapolis at the University of Minnesota.

The Victor Martens' are spending the summer in Canada's beauty spot — British Columbia. They too, have had an "extra blessing" this summer — Christine Ann, a sister for Clarence.

A few noteworthy changes have taken place on the campus itself. The yard of the Library Building has been hard-

topped (no more sprained ankles at volleyball); the ping-pong room has been "fixed-up" and, at present, the dining room is taking on a brighter hue — pink and white are replacing the green and cream (could college students' appetites become any heartier?).

A few more weeks, and the colors of fall will tell us that another school year is about to begin. The halls and class-

rooms will be buzzing with renewed activity. May the Lord guide and richly bless the faculty and the student body as they study the Word, and may we, who shall not return, put into practice those things which we "have learned and received and heard and seen." Phil. 4:9.

Mary Lenzmann  
(Grad '58)

(Continued from second cover page)

In etlichen Wochen öffnen sich die Türen des College wieder für ein neues Arbeitsjahr. Das obige Gotteswort soll uns auch in diesem Jahre ein Ansporn sein zu größerem Eifer, größerer Treue, und zu größerer Hingabe in dieser verantwortungsvollen Arbeit. Durch die vortreffliche Botschaft des Vaters unserer Schule, Br. A. H. Unruh, auf dem College-Abend der Konferenz, wo er über die Lebensgesetze des Wachstums in einer theologischen Schule sprach, sind wir ermutigt worden weiterzuarbeiten an dem Ausbau unseres Lehrprogramms.

Die Anmeldungen von Studenten für das kommende Jahr sprechen auch von erfreulicher Zunahme. Die Anmeldungen bis heute (7. August) haben schon die totale Einschreibeziffer des vorigen

Jahres überstiegen. Dadurch wird die Quartierfrage akut. Wir hoffen jedoch mit des Herrn Hilfe für alle werten Studenten ein "Prophetenstübchen" zu finden. Eine wachsende Studentenschar und eine Erweiterung im Lehrprogramm erfordern notwendig eine verstärkte Fakultät. Wir bitten den Herrn, daß Er auch in dieses Arbeitsfeld uns Seine Arbeiter senden möchte.

Mit der festen Glaubenszuversicht, daß die Arbeit im Werke des Herrn nicht vergeblich ist, wollen wir die Gelegenheiten dieser Besonders Gnadenzeit auskaufen. Allen werten Brüdern und Schwestern, die im Dienste des Meisters in den Gemeinde daheim, oder auch im Missionsfelde in der Ferne stehen, rufen wir als Gruß dieses Wort zu: Nehmet immer zu in dem Werk des Herrn!

J. A. Toews.

## Mennonite Brethren Bible College Calendar 1958-59

September 23, 24, Tues., Wed.	Orientation and Registration
September 25, Thursday	Classes Begin
September 26, Friday	Student Reception
October 3, Friday	Supplemental Examination
October 5, Sunday	School Opening Programme
October 17, Friday	Last Day for Change in Enrollment
December 20, Saturday	Christmas Recess Begins
January 5, Monday	Classes Begin
February 19-20	Annual Bible, Missionary Conference
March 27, Friday	Easter Recess Begins
April 6, Monday	Classes Resume
May 25-29	Final Examinations
May 29, Friday	Banquet
May 30, Saturday	Senior Class Programme
May 31, Sunday	Commencement